Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 26 (1975)

Heft: 2

Artikel: Der Architekt Johann Jakob Weibel (1812-1851) und seine Schulhausbau in Murten : eine Vorstudie

Autor: Schöpfer, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER ARCHITEKT JOHANN JAKOB WEIBEL (1812–1851) UND SEIN SCHULHAUSBAU IN MURTEN

Eine Vorstudie von Hermann Schöpfer

Wer die Altstadt von Murten durch das Berntor verlässt, tritt auf einen weiträumigen, bis heute nicht fertig gestalteten Platz des 19. Jahrhunderts, von welchem aus Strassen nach Bern, an die Ryf und über die Längmatte nach Muntelier abzweigen. An der rechten Langseite liegt hinter einer geschweift die Bernstrasse säumenden Kastanienallee der von grossen Linden beschattete alte Friedhof, dessen Mauern 1803 aus dem Abbruchmaterial des Berntorvorwerks errichtet worden sind. Auf der Gegenseite steht nahe bei der Stadtmauer die Villa Sonnegg. Der Platz neben ihr gegen den See und den Wistenlach ist bis heute offengeblieben. Die Sonnegg hat Giovanni-Battista Adamina-Nicora 1869 für einen Landsmann, den Commis Enrico Simoni aus Faido, in eklektizistischem Spätklassizismus mit stark italianisierender Note errichtet. Die nördliche Schmalseite nimmt das in Münchner Neurenaissance erbaute Schulhaus ein. Als Kontrapunkt zum Berntor aus leuchtend ockergelbem Neuenburger Stein bestimmt es mit seinem graugrünen Sandstein und drei Neunerreihen grosser Fenster wesentlich das Raumgefüge und die Atmosphäre des Platzes. Der Bau ist so ausgezeichnet plaziert und proportioniert, dass er trotz seiner Grösse vielen Besuchern zunächst nicht auffällt.

Dies mag zum Teil dazu beigetragen haben, dass bis heute in unserer einschlägigen architekturgeschichtlichen Literatur dieses bemerkenswerte Gebäude, sein Baujahr und sein Architekt nie im Zusammenhang gewürdigt worden sind [1]. In Wirklichkeit gehört die Murtenschule zu den ganz frühen Schweizer Beispielen der Neurenaissance, die in München mit den Architekten Leo Klenze und Friedrich Gärtner unter König Ludwig I. ihre grosse Stunde gehabt hat und deshalb auch Münchner Neurenaissance genannt wird. Dieser Baustil verkörperte nach damaligem Geschichtsverständnis bürgerliche Architektur. Bei uns in der Schweiz wurde er erst nach der Errichtung des Bundesstaates von 1848 gängiger Ausdruck des neuen demokratischen und freiheitlichen Bewusstseins. Bemerkenswerterweise wurde er für das Alte Bundeshaus in Bern verwendet [2]. In den dreissiger Jahren ist, gleichzeitig wie die Murtenschule, meines Wissens nur das St. Galler Zeughaus 1838–1840 in ausgeprägtem Münchner Stil errichtet worden. Sein Architekt Felix Wilhelm Kubly (1802–1872) besuchte 1819–1821 in München die Akademie [3].

Dass nun ausgerechnet in Murten bereits 1835 ein Bau in diesem heroischen Stil geplant und im Jahr darauf in Angriff genommen worden ist, hat seine eigene Bewandtnis, die in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient [4].

Der Bau ist ein politisches Bekenntnis. Murten, den Gedanken der Aufklärung und der Revolution seit langem offen, doch gegen seinen Willen seit 1803 dem katholisch-patrizischen Freiburg angeschlossen, legte Wert auf eine fortschrittliche Schule. Am klarsten formuliert tritt dies an einer Burgerschaftsversammlung zutage, an welcher Schulpräsident Carl Chatoney die absolute Notwendigkeit eines neuen Schulhausbaues

Murten. Das Schulhaus von Johann Jakob Weibel, erbaut 1836–1839; Hauptfassade

als die erste Bedingung einer gründlichen Reform im Schulwesen dargestellt hat. Die politischen Verhältnisse würden es Murten zur unerlässlichen Pflicht machen, «durch fortschreitende Verbesserung des Unterrichts die Jugend so heranzubilden, dass Männer aus ihr hervorgehen können, welche im Stande seien, die Ehre der Vaterstadt aufrecht, und ihre Rechte gegenüber den Anmassungen der Landgemeinden überhaupt, wie der Regierung insbesondere mit Geschicklichkeit und Kraft zu verteidigen» [5]. Freiburg und Murten begegneten sich nach 1803 aus weltanschaulichen Gründen zunächst misstrauisch bis feindselig, und die rechtliche Sonderstellung der Stadt im Bezirk wurde durch die neue Gesetzgebung erheblich abgebaut. Selbsthilfe war naheliegend.

Hinzu kam, dass die Jesuiten die einzige Mittelschule im Kanton führten. Murten fand die Situation unannehmbar und schuf nach dem Umsturz von 1830 – die Stadt zählte damals rund tausend Einwohner – durch Ausbau der alten Lateinschule ein eigenes Kollegium. Pädagogischen und didaktischen Rat holte die Stadt bei dem in Freiburg zeitweilig unerwünschten Père Girard und der Schule Hofwil, deren Direktor Theodor Müller für kurze Zeit Murten voll zur Verfügung stand. Da das Stufenlehrerprinzip praktisch keine Rolle spielte, drängte sich ausserdem die Zentralisierung des auf mehrere Innenstadthäuser verteilten Lehrbetriebs für Knaben- und Mädchenprimar-

schulen und des Kollegiums auf. 1840 wurde das vierklassige Gymnasium von sieben Fachlehrern geführt, die, wie der Chronist Engelhard stolz aufzählt, Unterricht erteilten in Religion, Moral, griechischer, lateinischer, deutscher und französischer Sprache, Mathematik, Geometrie, Astronomie, Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Zeichnen und Musik [6].

Die Standortwahl für den Neubau wurde ab 1833 eingehend studiert, wobei zunächst mehrere Plazierungsversuche aus verschiedenen Gründen scheiterten: der Ankauf des heutigen Hotel Murten nördlich vom Schloss an der geforderten Ankaufssumme, der Abbruch der Stadtmauer bei der Deutschen Kirche und die Ebnung des Stadtgrabens am Widerstand der Gartenbesitzer und der Standort auf dem Katharinenfeld (dem heutigen Neuquartier) zwischen dem ehemaligen Avenchestor und dem Mühlebach am Widerstand der Bevölkerung. Die schliesslich gewählte Variante vor dem Berntor wurde erst im August 1835 im Rat zur Diskussion gebracht, zu einem Zeitpunkt, da der Neuenburger Architekt Louis (?) Chatelain bereits seit mehreren Monaten mit der Planung auf dem Katharinenfeld beauftragt war [7]. Der neue Vorschlag war dem Architekten und der Bevölkerung einsichtig, ja willkommen «wegen der Vergrösserung, Ausdehnung und Verschönerung der Stadt auf derjenigen Seite derselben, die am besuchtesten ist» [8]. Chatelain modifizierte seine Pläne, und der Notar Abraham Mottet, ein ehemaliger Sekretär Robespierres, nunmehr Sekelmeister der Stadt und vorbildlicher Bürger, schenkte hierzu einen Teil seines Baumgartens [9].

Als der Architekt im November 1835 Plan und Devis vorlegte, reichte auch der «jüngst aus München zurückgekehrte junge Jakob» ein Projekt ein, «um seine Ansichten über den vorhabenden Bau der Behörde zu erkennen zu geben, und gleichzeitig eine Probe über die in München erworbenen Kenntnisse vor Augen zu legen» [10]. Das Projekt Jakobs stach in jener Sitzung die Arbeit Chatelains ein für allemal aus. Der Mathematik- und Zeichnungslehrer Eduard Kinkelin hatte als Mitglied der Finanzkommission Chatelain vor der Sitzung zu erkennen zu geben, dass die Gemeinde das Projekt Weibels vorzuziehen gedenke.

Wer war dieser junge Jakob? Wie kam es zu diesem unvorhergesehenen und mit allen Lorbeeren bedachten Gegenprojekt [11]? Johann Jakob ist ein am 14. Februar 1812 in Murten unehelich geborenes Kind der Jeannette, Johanna oder Anna Weibel, Sohn des in Neuenburg beschäftigten Schneidergesellen Georg Friedrich Beyer aus Frankfurt am Main, Grosskind des Stadtarbeiters Jakob Weibel und Spross einer verarmten Burgerfamilie [12]. Aus diesen Gründen schickte der Rat den Jungen mit sechzehn Jahren zum Zimmermeister David Tissot nach Lausanne in eine dreijährige Lehre [13] und liess ihn, nach deren Beendigung und einem Jahr Arbeit auf seinem Beruf in Murten, im März 1832 mit einem Reisegeld von fünfzig Franken zum Studium der Architektur nach München ziehen [14].

Jakob machte auf den Rat den Eindruck eines mustergültigen und talentierten Jungen, der «nebst Fleiss und guten Anlagen auch ein gutes Betragen an den Tag legt(e)» [15], weshalb die Stadtväter ihm zuvorkommend begegneten, allen Ausbildungswünschen rasch und grosszügig entsprachen und selbst mit Geschenken nicht zurückhielten.

Auch Zimmermeister Tissot scheint «die schönen und hoffnungsvollen Anlagen»[16] rasch entdeckt und gefördert zu haben. Schon im ersten Lehrjahr wird Weibel gestattet, auf Kosten des Rates Zeichenunterricht zu nehmen. Als er in München angelangt war, doch keine Arbeit fand, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, unterstützte ihn der Rat auf das erste Gesuch hin und fortan regelmässig mit immer grösseren Stipendien[17]. Das ermöglichte Weibel den Besuch des Polytechnikums, ab Herbst 1832 gleichzeitig der Akademie der bildenden Künste[18], wo Friedrich Gärtner seit zwölf Jahren Architektur lehrte. Ob Weibel die Klasse Gärtners besucht hat, bleibt abzuklären. Einzig den im Herbst 1833 geäusserten Wunsch, zur Weiterbildung Norddeutschland zu bereisen, erfüllte der Murtner Rat dem «elève der könl. bayr. polyt. central Schule»[19] nicht[20]. Hingegen antwortete man ihm auf die Mitteilung, er gedenke nach Murten zurückzukehren, mit echter Liberalität, «er täte besser, sich um einen weiteren Wirkungskreis anderwärts umzusehen, da in Murten und in der Gegend überhaupt für seine Kenntnisse kein weites Feld offen stehe»[21]. Leider sind von den Stipendiengesuchen nur noch zwei und von den diesen beigelegten Zeichnungsproben keine einzige mehr zu finden[22].

Spätestens im Herbst 1835 kehrte Weibel trotzdem nach Murten zurück, um von dort aus Arbeit zu suchen[23]. Kaum angekommen, gelang dem Dreiundzwanzigjährigen der Wurf mit der Schule. Das für die Bauten verantwortliche Finanzkomitee modifizierte den Plan in wenigen Details und übertrug Weibel auch die Bauleitung. Sowohl bei der Finanzkommission als auch beim Rat drang Weibel mit seinen Vorschlägen in allen Fällen durch, selbst wenn sie dem entgegengesetzt waren, was Chatelain als richtig und die Stadt für gut befunden hatten; der Bau könne ohne weiteres um Fr. 20000.– billiger errichtet werden, es sei ein vorzugsweise breitgelagerter und nicht ein hoher Bau zu erstellen, der örtliche Sandstein leiste ebenso gute Dienste wie der Neuenburger Kalk und der Einbau einer Warmluftheizung – sie wurde wohl die erste im Kanton – sei das einzig Richtige[23a]. Der Rat glaubte ihm wie einem Gott, war des Lobes voll, nannte ihn Herrn, wählte ihn bald zum Gemeinderat und zu seinem Bauinspektor. Die Begeisterung zeigt sich auch in der Würdigung des Projekts: «Im ganzen verdiene der Plan des Herrn Weibel, sowohl wegen der ausnehmend schönen Bauart, die er vorstelle, als wegen der Zweckmässigkeit in der inneren und äusseren Anlage, volle Anerkennung»[24]. Mit sichtlichem Stolz liessen sie auf Wunsch von Pfarrer Sterchi (Kerzers) die Pläne der bernischen Erziehungsdirektion vorlegen und vom Architekten erklären[24a].

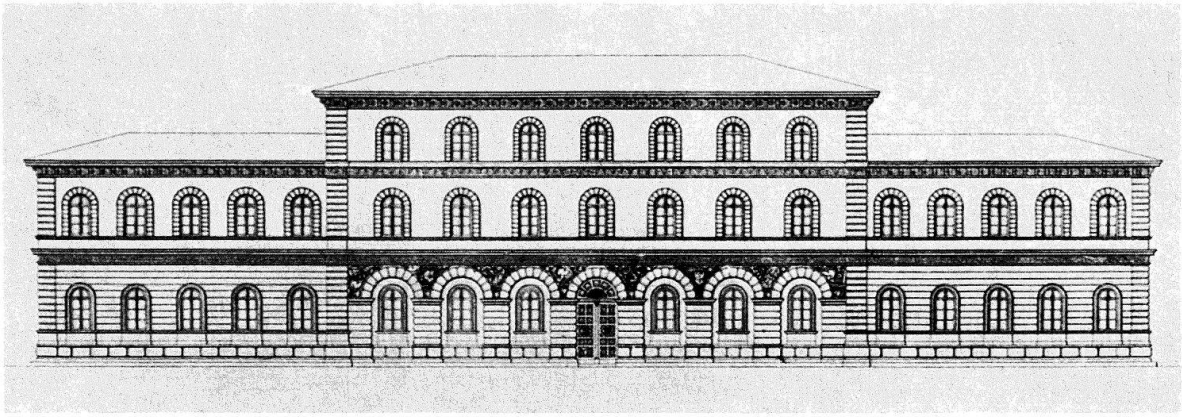
Baubeginn wurde der Frühling 1836. Weibel bestimmte die abbaubaren Molassebänke in Gurwolf (Courgevaux) und Donatyre und bestellte Kalk in Neuenstadt und Saint-Blaise. Der Rohbau wurde im Sommer 1837 unter Dach gebracht, der Ausbau erstreckte sich bis zum Frühjahr 1839, die Einweihung fand am 12. Juli 1839 statt. Engelhard, Arzt und Historiker, schreibt enthusiastisch über das gelungene Werk: «Dieser grandiose Bau, nun eine Zierde Murtens, wurde nicht ohne grosse Kosten und Aufopferungen vollendet. Der Magistrat hatte mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nun aber steht es da, dieses Monument der Beharrlichkeit und des Gemeinsinns, und noch in späten Zeiten werden die kommenden Geschlechter den Stiftern desselben ihre Erkenntlichkeit zollen[25]».

Die «ausnehmend schöne Buart» entspricht in Form und Geist tatsächlich auffallend den nach dem Vorbild der Florentiner Frührenaissance ausgeführten kubisch und linear bestimmten grossen Münchner Bauten, die Weibel bei seinem Aufenthalt 1832 bis 1835 in Ausführung gesehen hat; von Klenze das Kriegsministerium und die Fassade des Königsbaus, von Gärtner die Staatsbibliothek [26]. Hier in Murten konnten die gleichen Gedanken auf dem weiten Feld vor der Ringmauer auf schönste Weise entfaltet werden, so dass sie den seit sechs Jahrhunderten in ihre engen Mauern verwiesenen Bewohnern als adäquater Ausdruck ihrer mutig versuchten Emanzipation erscheinen musste.

Der Grundriss ist U-förmig, und die Höhe der drei Vollgeschosse nimmt nach oben leicht ab. Die dreimal neun Fenster der Hauptfassade, im Erdgeschoss und im ersten Stock rundbogig, im zweiten Obergeschoss mit waagrechten Stürzen abgeschlossen, sind in Einergruppen gleichmässig in die Fläche gesetzt. Eine Mittelachse ist lediglich durch eine schwache Risalitierung der Türe und der sie sekundierenden Fenster im Erdgeschoss, und im ersten Stock durch Masswerke in den drei mittleren Fenstern angetönt. Addieren die Fenster gleichwertige Senkrechten, übernehmen Erdgeschoss und Gesimse die Gegenbewegung in der Waagrechten. Wichtigstes Element ist hierbei der Sockel aus Neuenstädter Kalk und das aus grossen Molassequadern erbaute Erdgeschoss mit gepolsterten Ecklisenen und Fensterkeilsteinen. Die Gesimse der weissverputzten Obergeschosse, auf denen die leicht architravierten Fenster aufgesetzt sind, und das Konsolgesims zur Abstützung des niedrigen schiefergedeckten Walmdaches sind feinteilig gezeichnet. Münchnerisch ist, mit Ausnahme vielleicht der extrem linear und unplastisch gehaltenen Fenstergewände und Stockwerkgesimse, eigentlich alles: die strenge Plastizität des Kubus, die monumental aufgefasste Reihung der Fenster, die Schwerpunktverlagerung in das als mächtiger Sockel aufgefasste Parterre. Am nächsten steht die Schule zweifellos den Seitenflügeln von Klenzes Kriegsministerium (1829) und verschiedenen gleichzeitigen Verwaltungs- und Privatbauten der Ludwigstrasse [27]. Das Blindeninstitut von Gärtner (1833–1835) ist als erster Bau mit ganz glatter Maueroberfläche gestaltet.

Das Bedeutendste der Innenraumgestaltung mit 17 Klassenzimmern, einer Bibliothek und Museumsräumen ist der im ersten Geschoss in der Mittelachse errichtete Singsaal, ein halbrundes Theater mit ansteigenden Sitzreihen und Glasmalereien von Johann Jakob Müller in Bern [28]. Das Schulhaus wurde 1922 nach Plänen des Architekten Hugo Petitpierre von Murten an den Flügeln um zwei Achsen im Stil der Bauzeit mit grossem Geschick und Respekt erweitert. Gleichzeitig wurde im Scheitel des Hofes die gerade einläufige Treppe durch ein geräumiges dreiläufiges Treppenhaus ersetzt [29].

Weibel wurde noch während des Schulbaus im Februar 1838 mit sechsundzwanzig Jahren als Kantonsarchitekt nach Freiburg berufen [30], führte aber den Bau in Murten nebenher trotzdem zu Ende. Der Kanton hatte ihn schon im April 1836 für Ingenieurarbeiten an einer Brücke im Greyerz beansprucht [31]. Seine Tätigkeit in Freiburg bleibt aufzuarbeiten. Im Oktober 1842 begab er sich «pour agrément» für kurze Zeit nach Paris [31a]. Er beteiligte sich im Januar 1847 am Widerstand der Radikalen gegen den Sonderbund, was ihm Haft und Amtsenthebung einbrachte. Nach Übernahme der

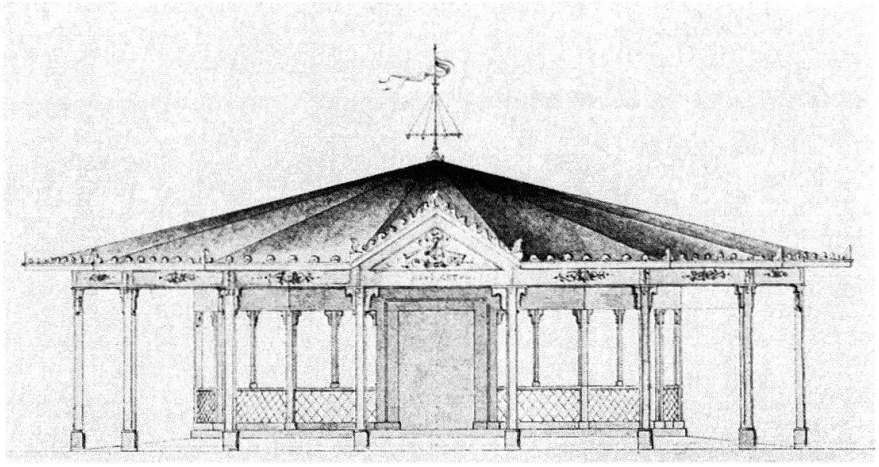


München. Leo von Klenzes Kriegsministerium, 1829

Regierung durch die Radikalen im November des gleichen Jahres wurde er wieder in sein Amt eingesetzt [32]. Seit dem gleichen Zeitpunkt bis zu seinem Tod 1851 hatte Weibel auch Einsitz im Grossrat. In diese Zeit fällt die von ihm geleitete Versetzung der Altenryfer Fenster in die Freiburger Kathedrale [33]. Sie wurde eine unrühmliche Episode in der Geschichte des Freiburger Patrimoniums. Die Vorwürfe bezüglich eigenmächtigen und gesetzwidrigen Verhaltens, die ihm vor und nach dem Regierungswechsel mehrmals Klagen der Finanzkommission und den Tadel des Staatsrates eingetragen haben, bezogen sich allerdings nicht darauf. Weibel überschritt zweimal das Budget, begann ohne Erlaubnis seines Departementvorstehers Bauarbeiten, beschäftigte mehr Arbeiter als zugestanden und verwendete ortsunübliche Materialien [34]. Nachrichten über sein Temperament könnten wohl wertvollen Aufschluss geben. Freiburg war ihm offensichtlich zu eng.

Er hinterliess bei seinem Tod am 9. oder 10. April 1851 die 1837 geehelichte Jenny genannte Johanna Katharina Weibel von Meikirch, ansässig in Lausanne, mit acht Kindern im Alter zwischen einem und dreizehn Jahren [35]. Witwe und Waisen erhielten ab 1859 eine kleine Armenunterstützung von der Stadt Murten [36]. Die Freunde errichteten dem im Alter von 39 Jahren Verstorbenen einen Grabstein [37].

Die Berufung Johann Jakob Weibels nach Freiburg hat weitgehend das Ende der eigenen Bautätigkeit bedeutet. Aus der Murtenzeit sind ausnehmend hübsche Pläne für einen Tanzpavillon von 1836 und – für die frühen Freiburger Jahre – von einem reformierten Pfarrhaus in Münchner Neurenaissance (1840) erhalten geblieben [38]. In welchem Zusammenhang sie entstanden sind, bleibt offen. Gleich nach seinem Amtsantritt in Freiburg leitete er grössere Restaurierungsarbeiten an der dortigen Kathedrale Sankt Nikolaus [39]. Zweifellos war er auch massgeblich an den Plänen für den Abbruch des Mauerrings der Hauptstadt beteiligt. Er scheint mit dem Bildhauer Franz-Niklaus Kessler (1792–1882), dem bedeutenden Freiburger Neugotiker mit Pariser Ausbildung, eng befreundet gewesen zu sein [40]. Weibels Pläne von 1841 für die Kirche von Le Pâquier im Greyerz führte Joseph Mostier von Châtel-Saint-Denis aus [41]. Dieser Bau überragt nicht den Durchschnitt freiburgischer Biedermeierkirchen. Dass Weibel ihn entworfen hat, ist nur an einigen Details ersichtlich. Münchnerisch und in Freiburg



Johann Jakob Weibel. Entwurf für einen Tanzpavillon, 1836. – Planverzeichnis 433

fremd ist der Gipsplafond mit schwerem klassizistischem Gebälk und tiefer Kassettierung im Lesesaal des Freiburger Staatsarchivs, im ehemaligen Augustinerkloster in der Au.

Mit Johann Jakob Weibel verschluckte die Verwaltung die hoffnungsvollste baukünstlerische Begabung, die Murten je und der Kanton nach Charles de Castella (1737–1823) gehabt hat[42].

Anmerkungen

[1] Bei GANTNER/REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* III und IV, und in BRUN, *Schweizer Künstlerlexikon*, nicht erwähnt. Die Angaben in HBLS VII, S. 453, sind fehler- und lückenhaft. Weibel hiess Johann Jakob und war 1838–1851 Kantonsarchitekt von Feiburg. Die gleichen Fehler hat THIEME-BECKER, *Künstlerlexikon* Bd. 35, S. 260, übernommen. Hier wird ihm sogar für die Jahre 1830ff die Restaurierung der Freiburger Kathedrale zugeschrieben.

[2] GANTNER/REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* IV, S. 83f, Abb. 45.

[3] Ebd. IV, S. 25f u.a.a.O. – Kdm. SG II, S. 263f, Abb. 264.

[4] Zu dieser Studie wurden im Archiv Murten (AM) eingesehen: Für die Zeit von 1810–1860 die Ratsprot., die Akten zu den Ratsprot. (AA Ratsprot.), die Prot. der Finanzkommission (den Ratsprot. beigebunden), die Missiven und die Sekelmeisterrechnungen, für das ganze 19. Jahrhundert die Tauf-, Ehe- und Totenrödel. Im Staatsarchiv Freiburg (AEF) konnten aus zeitlichen Gründen nur die Ratsmanuale (MC) von 1836–1851 eingesehen werden. Zur Geschichte der Murten-Schulen s. ERNST FLÜCKIGER, *Die Stadtschulen von Murten*, Murten 1950. Hier ein Abschnitt über die Baugeschichte von einem Nichtkunsthistoriker.

[5] AM Ratsprot. 1835, 6. Nov.

[6] JOHANN FRIEDRICH ENGELHARD, *Statistisch-historisch-topographische Darstellung des Bezirks Murten*, Bern 1840, S. 144.

[7] Der Vorname ist in den Murtenakten nicht zu finden. Zeitlich gesehen ist mit Louis Chatelain (1805 bis 1885) zu rechnen. BRUN, *Schweizerisches Künstlerlexikon* I, S. 292, und Kdm. NE I, S. 211 u.a.a.O. Die Pläne für das Schulhaus Murten scheinen zumindest in Murten nicht erhalten geblieben zu sein.

[8] AM Ratsprot. 1835, 31. Sept.

[9] Ebd. 1837, 6. März.

[10] Ebd. 1835, 25. Nov. Eine undatierte Planskizze von Eduard Kinkelin (1797–1879), Lehrer und Mitglied der auch für die Bauten verantwortlichen Finanzkommission, von Haupt- und Nebenfassade zeigt eine bescheidene Biedermeierarchitektur. Das Blatt scheint kaum mehr als eine persönliche Ideenskizze zu sein. Die Planung war zunächst ausschliesslich Chatelain, dann Weibel übertragen worden. Vgl. HERMANN SCHÖPFER, *Stadtarchiv Murten, Planverzeichnis*, Freiburg/Murten 1973 (polykop.), Nr. 338 (dort zwei Jahre zu spät datiert).

[11] Die Einträge in den Ratsprot. beginnen im Nov. 1827, als der fünfzehnjährige Jakob aus dem Fonds des Spitals «solid und modest» gekleidet wurde. Die Vielzahl der Einträge bis weit über den Tod des Architekten hinaus gestattet im folgenden nur die Aufzählung der wichtigsten Belege.

[12] Zivilstandsamt Murten, Taufrodel IX, S. 156.

[13] AM Ratsprot. 1828, 19. März: Der Rat beschliesst, für die Zimmermeisterlehre in Lausanne aufzukommen. Sie dauerte vom 1. Juni 1828 bis zum 31. Mai 1831 (AA Ratsprot. II, 1832–1834. Nr. 283).

[14] AM Ratsprot. 1832, 3. März.

[15] Ebd. 1832, 3. März.

[16] Ebd. 1832, 27. März.

[17] Ebd. 1832, 27. März. Der Brief ist nicht erhalten geblieben. In den Akten zu den Ratsprot. sind nur zwei Gesuche um weitere Unterstützung (11. Nov. 1832 und 28. Okt. 1834) erhalten geblieben.

[18] Ebd. 1832, 19. Nov.

[19] AM AA Ratsprot., Brief Weibels von 1832, 11. Nov.

[20] AM Ratsprot. 1833, 14. Sept.

[21] Ebd. 1834, 11. Nov.

[22] Vgl. Anm. 17.

[23] Der erste Nachweis ist erst im Ratsprot. 1835, 25. Nov., zu finden. Fortan bis zum Wegzug von Murten 1838 beschäftigen sich der Rat und die Finanzkommission fast regelmässig mit dem Schulhausbau und seinem Architekten.

[23a] AM Ratsprot. 1835, 11. Nov., 19. und 24. Dez. 1836, 2. Jan. usw.

[24] Ebd. 1836, 5. März.

[24a] Ebd. 1836, 5. März.

[25] ENGELHARD, *Darstellung*, S. 145.

[26] OSWALD HEDERER, *Die Ludwigstrasse in München*, München 1942. – Ders., *Leo von Klenze, Persönlichkeit und Werk*, München 1964. – EGGERT KLAUS, «Friedrich von Gärtner», Diss. phil. München 1962, in: *Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München*, Bd. 15. – THIEME-BECKER, *Künstlerlexikon*, Spalten Klenze und Gärtner.

[27] Ludwigstr./Ecke Galeriestrasse, Ludwigstr. 4, 6, 25–27, Blindeninstitut usw. Vgl. HEDERER, *Ludwigstrasse*, Fassadenabwicklung am Ende der Publikation.

[28] SCHÖPFER, *Planverzeichnis* Nrn. 339 und 340. – Betreffs Glasscheiben: AM Sekelmeisterrechnung 1841, Bd. XII/12, S. 387.

[29] SCHÖPFER, *Planverzeichnis* Nrn. 350f. Vgl. hier die älteren Vergrösserungspläne von 1874, 1878 und 1888, Nrn. 342ff.

[30] AEF MC 1838, 15. Jan. und 1. Febr. – AM Ratsprot. 1838, 5. Febr.

[31] Ebd. 1836, 7. April.

[31a] AEF Rep. passeports N° 2.

[32] AEF MC 1847, 11. Jan., 4. Mai, 17. Nov. und 1848, 16. Sept. Im Militär wurde Weibel am 19. Okt. 1846 Artillerieleutnant.

[33] *Annales fribourgeoises 14* (1926) 30–42 und ELLEN J. BEER, *Corpus vitrearum medii aevi*, Schweiz III, S. 80f.

[34] AEF MC 1847, 27. Sept. (Budgetüberschreitung); 1849, 14. und 21. März (dasselbe); 1850, 22. Juni (eigenmächtiges Handeln, Kompetenzüberschreitung usw.).

[35] *Le confédéré* (Fribourg), 15. April 1851. Das Begräbnis fand am 12. April statt. Der Todestag ist nicht erwähnt. Weibel starb nach langer, nicht näher bezeichneter Krankheit. Seine Frau erhielt bis zur Nomination des neuen Kantonsarchitekten weiter das Salär ihres Mannes.

[36] AM Ratsprot. 1859, 18. Juli. – 1866 gebar seine Tochter Louise-Josephine ausserehelich einen Knaben mit Namen August-Hermann. Ebd. 1867, 20. Mai. Die Kinder sind im Murtner Geburtsrodel (AM IV 61, S. 24f und 44) mit Geburtsdatum und z. T. dem Todestag eingetragen. Weibels Frau war wahrscheinlich eine Schwester des gleichzeitig in Freiburg tätigen Baumeisters David Weibel von Meikirch BE. Die Vornamen der beiden werden in den Freiburger Akten schon früh verwechselt, was auch in der Literatur Verwirrung gestiftet hat. Vgl. Anm. 1!

[37] *Le confédéré*, 17. April 1851. Aufruf für Spenden.

[38] SCHÖPFER, *Planverzeichnis* Nrn. 432f und 458. Die Pfarrhauspläne sind «A» und «Amad. Weibel» signiert. Da Schrift und Zeichnungstyp den übrigen Weibel-Plänen entsprechen, möchte ich annehmen, dass Weibel Jakob hier spielerisch seinen Vornamen gewechselt hat.

[39] HÉLIODORE RAEMY DE BERTIGNY, *Chronique fribourgeoise*, Fribourg 1852, S. 341. – *Livre d'or du canton de Fribourg*, Fribourg 1898, S. 61. Die Arbeiten betrafen u. a. die bereits wieder weitgehend entfernte Balustrade auf Dachtraufhöhe und Fialenwerk. Vgl. Kdm. FR II, S. 44.

[41] APOLLINAIRE DELLION, *Dict. hist. et stat. des paroisses cath. du canton de Fribourg*, vol. VII (Fribourg 1891), S. 40. – Abb. in L. WAEBER, *Eglises et chapelles du canton de Fribourg*, Fribourg 1957, S. 248.

[42] LEONZ WALTENSPÜHL, *Charles de Castella*, Diss. phil. Freiburg o. J. (1955). Unpubliziert. Je ein Exemplar dieser Arbeit liegen in der Kantonsbibl. Freiburg und im Archiv der Denkmalpflege und Inventarisation des Kantons Freiburg. Das Bildmaterial ist nur im Archiv erhalten.